

# Auf Wibbelts Spuren

Eine LiteRadTour  
durch Vorhelm

In Vorhelm begegnet man dem plattdeutschen Heimatdichter Augustin Wibbelt und seiner Schwester, der Lyrikerin Elisabeth Wibbelt, auf vielfältige Weise. Diese LiteRadTour führt zum Geburtshaus der Geschwister und den verschiedenen Erinnerungsstätten, die man Augustin gewidmet hat.



**Augustin Wibbelt**  
1862 – 1947

Mit 13 Jahren, so berichtet Augustin Wibbelt, habe ihm sein Vater die krumme Furche gezeigt, die er, Zügel und Peitsche in der Hand, mit dem Düngerwagen hinterlassen habe, und ihm statt einer Zukunft als Bauer

ein Studium in Aussicht gestellt. Tatsächlich studierte Wibbelt dann nach dem Abitur am Carolinum in Osnabrück Philologie in Münster, später Theologie, promovierte in Philologie und trat nach verschiedenen Stationen als Kaplan eine Pastorenstelle in Mehr am Niederrhein an, die er über 30 Jahre ausfüllte. In seiner Zeit als Redakteur des Ludgerus-Blattes, einer in Münster erscheinenden katholischen Wochenzeitschrift, begann er plattdeutsche Texte zu veröffentlichen.

Mäten-Gaitlink

Hädd' ick, so swatt äs du, doch auk  
Din Sniäwelken von Gold!

Seine Drüke-Möhne-Geschichten mit Vader Klüngelkamp machten ihn schnell zum beliebten Mundartdichter. Mit mehr als 135 selbständigen Publikationen, darunter um-

fangreiche Gedicht- und Erzählbände und Romane - vorrangig in Plattdeutsch - , gilt Wibbelt als „Vielschreiber“. In seiner Autobiographie „Der versunkene Garten“ schildert er vor allem seine Kindheit und Jugend in Vorhelm und vermittelt anschaulich die bäuerliche Lebenswelt im Münsterland des späten 19. Jahrhunderts. Sein feiner Humor, seine Heimatliebe, seine eingängige lyrische Sprache und der oft tiefe Ernst seiner Romane, in denen der Spannungsbogen zwischen Stadt und Land, zwischen Bauernleben und Industrialisierung gehalten wird, haben seine Popularität in Westfalen bis weit in das 20. Jahrhundert getragen. Die Augustin-Wibbelt-Gesellschaft, die sich die Pflege und Erforschung der niederdeutschen Sprache zum Ziel gesetzt hat, gibt Wibbelts Werk neu heraus.

**Elisabeth Wibbelt**  
1856 – 1911



Als Anna Wibbelt am 24. Januar 1856 ihre erste Tochter auf dem abgelegenen Hof im Schäringer Feld zur Welt brachte, gaben die Eltern dieser den Namen Anna Elisabeth. Ihre sechs Geschwister riefen sie später Else, Liesken, Liwätt. Sie selbst wählte für sich kein geringeres Vorbild als die bedeutendste Lyrikerin des Altertums und unterzeichnete ihre Briefe mit Sappho. Doch eine solche Förderung, wie jene sie in der Frauengesellschaft auf Lesbos erfuhr, erhielt eine Bauerntochter im Münsterland nicht. Die goldene Freiheit, die Elisabeth noch am Ende der Volksschule wähte, entpuppte sich schnell als pflichtreicher, harter Arbeitsalltag. Sie wurde zweite Magd auf dem elterlichen Hof. Mit 18 erlaubte ihr der Vater eine



einjährige Ausbildung an der Unterrichts- und Erziehungsanstalt für Töchter im Ursulinenkloster auf dem Kalvarienberg bei Ahrweiler. Trotz inständiger Bitten der Ursulinen schlug der Vater ein weiteres Schulstudium aus, Elisabeth kehrte zunächst auf den elterlichen Hof zurück, wurde dann „Pastors Haushälterin“, führte über kurze Zeit ihrem Bruder August, der inzwischen Kaplan in Moers war, den Haushalt, ab 1893 den des Kaplans Anton Möllers, dem Familienfreund. Sie ging mit ihm nach Bockum (Hamm), dann nach Haus Assen (Lippborg), zuletzt in das Pastorat nach Zyfflich (Niederrhein) direkt neben Mehr, wo ihr Bruder inzwischen eine Pfarrei hatte. Dort starb sie am 26. Mai 1911 im Alter von 55 Jahren an einer Entzündung der Nebennieren. Von Jugend an war sie, die ältere, ihrem später prominenten Bruder Muse und schöpferisches Vorbild.

Nur wenige von Elisabeths Gedichten wurden bislang veröffentlicht, vorrangig als „Nebenprodukte“ im Werk des bekannten Bruders. Es sind schwärmerische Natur- und Liebeslyrik, stimmungsvolle, oft einfache Bilder, die die Sehnsucht nach Heimat, Nähe, Geborgenheit und Erfüllung beschwören, später kommen zahlreiche geistliche Lieder hinzu:

Einsam durch die öde Heide  
Ziehn im grauen Nebelkleide  
Fahle Schemen, Dunstgestalten,  
Aus den weiten Mantelfalten  
Schütteln sie die üble Laune  
Gastgeschenkt der bösen Geister;  
Doch sie finden ihre Meister,  
Eilen schnell und flugs von dannen  
In der Waldschlucht finstern Tannen,  
Und mit leisem mildem Walten  
Wandel'n holde Luftgestalten  
Auf der weiten stillen Heide.

\*\*\*

Nun steigt's herauf wie Waldesduft,  
Wie Hauch aus längst vergangenen Tagen,  
Ich hör die Amsel wieder schlagen,  
Und tief im Wald der Kuckuck ruft.

O komm, o komm, ich harre dein,  
So hör ich's wie vor alten Zeiten.  
Und ihre grünen Arme breiten  
Die Bäume weit im Frühlingschein.

Und Quellenrauschen, Windesweh'n,  
Sie klingen mir im Herzen wieder,  
Und all die halbvergessenen Lieder  
So klar in meiner Seele steh'n.

Was kommst du doch, du lieber Wald  
Und weckst in mir das alte Träumen  
Und ziehst zu deinen grünen Räumen,  
Zur Heimat mich mit Allgewalt.

**WortOrt\* Wibbelt-Garten mit Kapelle und Dichtergrab**  
*Schäringer Feld, Richtung Beckum Dorfausgang links von der Hauptstraße*



Abseits liegt dieser WortOrt mitten im Schäringer Feld am Rande von Vorhelm – dort, wo die Tiefebene des Münsterlandes endet und sich in der Ferne die kalkhaltigen Beckumer Berge abzeichnen.

Mein Jugendparadies liegt in einer Ecke des Münsterlandes, recht im Herzen von Westfalen. Schon rückt von einer Seite die Industrie nahe heran mit ihren rauchenden Schloten, mit ihrem Lärm und Staub, aber noch ziehen die hohen Wälder eine schützende Wehr. Nach der anderen Seite hin ist es nicht weit bis zu den Heidestrichen mit ihren Einsamkeiten, ihren ersten Föhrenbüschen und magern Äckern. Bei uns trägt ein schwerer fruchtbarer Boden Laubholz und goldigen Weizen, ein buntes Durcheinander von Wald, Feld und Wiese. Die Gegend ist eben, aber nicht flach und platt wie ein Tisch, sondern leicht auf- und niederswellend, so dass hie und da ein weiter Ausblick vergönnt wird, über einen grünen Wiesengrund hinweg, den gelben Feldhang hinauf, bis zu fernen blauen Wäldern. (...)

In diese stille Gegend passen die einsamen Gehöfte mit ihren mächtigen roten Dächern gut hinein, und was von dort herüberklingt, das Hundegebell, das Gackern der Hühner und das Schnattern der Enten, auch wohl ein schriller Hahnenschrei und eine hellgepiffene Melodie, diese Bauernmusik stört den Frieden des stillen Landes ebenso wenig wie das tausendstimmige Gezwitscher der Vögel. Und das Dorf? Nun ja, das schaut mit seinem Kirchturm recht stattlich herüber. Im Dorfe geht man zur Schule

und feiert man den Sonntag, im Übrigen aber ist das Dorf dem Bauernbuben aus dem Kirchspiel eine halb-fremde Welt. Mit seinen geschlossenen Häuserreihen, wo einer dem anderen in Türe und Fenster schaut, hat es schon einen leisen feindseligen Hauch vom Stadtleben. (1915)

Auf dem **Bauernhof Wibbelt** verbrachten die Geschwister August und Elisabeth Kindheit und Jugend. Auch heute noch wird der Hof, der bereits im 14. Jahrhundert im Freckenhorster Heberegerregister verzeichnet ist, von der Familie bewohnt.

't was mi von Guott vergunnt, dat ick  
De wiede Welt besöken droff;  
Doch ümmer, ümmer honk mi an  
Dat kleine Duorp un uese Hoff.

Nach seiner Pensionierung kehrte der Pastor und Dichter Dr. Augustin Wibbelt 1935 von Mehr hierhin zurück und verbrachte seinen Lebensabend in dem dem Garten zugewandten Seitenflügel des alten Bauernhauses. Sein Bruder ließ ihm am Rande des Gartens eine **Kapelle** für die tägliche Feier der hl. Messe errichten. In dieser Kapelle befindet sich seit 1950 das Grab des Dichters.

Wer sich an diesen Ort begibt, wird von der Stille einer vergangenen Zeit eingenommen und findet mächtige alte Bäume wie Ginko, Platane, Linde, Magnolie und Katalpa - lebendige Zeugen im „versunkenen Garten“, die August in seinen Lebenserinnerungen heraufbeschwört:



Vor kurzem, an einem Donnerstag, es war der 14. November 1940, brach der Sturm die schöne alte Linde in unserem Garten, die ein Stück meiner Jugend verkörpert (...) Ich sah, wie der gewaltige Baum sich langsam auf die Seite neigte und dann mit schwerer Wucht niederschlug, indem er im Fallen mehrere Äste der nahen, gleich alten Platane zerbrach (...). Hier konnte ich es wie in einem Symbol mit Händen greifen, dass die Welt meiner Jugend versinkt, unaufhaltsam und unwiederbringlich, und es erwachte in mir das starke Verlangen, diesen versunkenen Garten aus meiner treuen Erinnerung wieder herauszuholen, soweit schwache Worte es vermögen.

Garten, Hof und die umgebende Natur waren für Augustin und Elisabeth stets WortOrte, Quellen der Inspiration. Dort entstanden die ersten lyrischen Versuche der Wibbelt-Geschwister. Augustin Wibbelt wurde später der populärste Dichter niederdeutscher Sprache, während die hochdeutschen Gedichte seiner Schwester Elisabeth nur einem kleinen internen Kreis bekannt blieben.



### Im Loh - Pöggskén und Gausemann

*Hinter der Pfarrkirche rechts über den Hellbach*

Dat Pöggskén

Pöggskén sitt in'n Sunnenschien,  
 O, wat is dat Pöggskén fien  
 Met de gröne Bücks!  
 Pöggskén denkt an nicks.  
 Kämp de witte Gausemann,  
 Hät so raude Stiewweln an,  
 Mäck en graut Gesnater,  
 Hu, wat fix  
 Springt das Pöggskén met de Bücks,  
 met de schöne gröne Bücks,  
 Met de Bücks in't Water!

Anlässlich des 50. Todestages Augustin Wibelts gab der Heimatverein Vorhelm bei der Bildhauerin Regina Liekenbrock (Oelde-Stromberg) eine Skulptur in Auftrag, die Wibelts bekanntestes Kindergedicht inszeniert. Bezeichnender Weise steht die Bronzeplastik hinter einem Spielplatz direkt an einem Teich. Augusts Geschwister gaben ihm wegen seiner leicht vorstehenden Augäpfel den Spitznamen „de Pogg“.

Düör mine jungen Dage geiht,  
 O helle Biäck, din' klaore Flot;  
 An dine grönen Öwer steiht  
 So männige Spuor von minen Foot.



In der Nähe der Skulptur fließt der Hellbach, „de helle Biäck“ vorbei. Er zieht sich vom Wibbelthof her entlang des Dorfrandes durch die Gräfte von Haus Vorhelm bis zur Angel in Tönnishäuschen.

Wie dort im Morgenglanz  
Der Weiher ruht,  
Er trägt den Himmel ganz  
In seiner Flut;

Auch in die Seele mein,  
So friedensstill,  
Der Himmel klar und rein  
Sich senken will. (E.W.)



WEES DU AUK,  
WELL ACHTER DI GEIHT?  
WAT UT DIENE  
SPUOR ENTSTEIHT?  
FIÄGE DEN WÄGG  
UN WIÄGE DIEN WOAT.  
ALLES IS SAOT

**Wibbelt-Brunnen am Pilz**  
*Dorfmitte rechts von der  
Hauptstraße Richtung  
Pfarrkirche*



1972 wurde der von Ludwig Dinnendahl (Neubeckum) geschaffene „Wibbelt-Brunnen“ eingeweiht. Zwei gleiche Halbkugeln aus Aluminium umschließen eine kleine Wasserfontäne. Den Sockel der Skulptur bildet eine 14 qm große Platte aus Sandstein, beschriftet mit einer Lebensweisheit des Dichters:

Dat Düörpken

Rundüm liggt de Hüs' in'n Huk,  
Hauge steiht de Taorn un frie,  
Liese tüsken Baum un Struk  
Slick de Biäck vörbi.

Grad' so still und grad' so sacht  
Dag för Dag dat Liäben flütt –  
Is't wull naidig, dat bi Nacht  
Man de Düören slütt?

Hier hät Menskenwill' un Wiärk  
Fasten Grund un deipen Sinn:  
Üower de Hüse steiht de Kiärk,  
Steiht rächt midden in.



Bis ins 20. Jahrhundert hinein war der Platz auch der topografische Mittelpunkt Vorhelms. Die wenigen alten Fachwerkhäuser, z. B. eine Branntwein - Brennerei (1773 erbaut vom Kaufmann und Gewürzhändler Rosendahl, heute Hasselmann) oder die Hofanlage der Familie

Heimann (älteste Steinwand des Ensembles von 1680), deren landwirtschaftlicher Betrieb Anfang der 1960er Jahre ausgesiedelt wurde, erinnern noch an die alte Zeit. Im hinteren Teil des Platzes steht ein Kriegerdenkmal.



### Figurenbaum

*Abzweig von der Hauptstraße, gegen Ende der Augustin-Wibbelt-Straße*

Der „Figurenbaum“ an der Augustin-Wibbelt-Straße zeigt zentrale Gestalten aus Wibbelts Werk: Polzist, Pastor, Rätin Gneserich, Wildrupske, Vater Klüngelkamp und Drüke Möhne. Die Bronzestatue wurde 1976 von Bernhard Kleinhans (Sendenhorst) entworfen. Mit der alle überraschenden Figur der Drüke

(Gertrud) Möhne, Schwester von Vater Klüngelkamp, hat Wibbelt den unverheirateten Bauerntöchtern auf den Höfen im Münsterland, den Möhnen, ein Denkmal gesetzt:

### Drüke-Möhne

Des Muorgens fröh vör Dau un Dag  
Well rüstert sick in't Hus,  
Wenn alls no slöpp un höchstens wach  
Ne kleine Knuspermus?

Dat is de aolle Drüke-Möhn,  
Se mott de erste sien,  
Un wenn de annern kummt, dann giff  
Dat FÜR all hellen Schien.

De Miägde wiß se iähren Patt,  
De Kinner snitt se Braut:  
Se kummt to iähr un hangt an iähr,  
De Moder is jä daut.

De Möhne hät den ganzen Dag  
De beiden Hänn' vull Wiärk,  
Se findt un gönnt sick kine Ruh  
Äs sunndags in de Kiärk.

Se höllt dat Hus so blitzeblank,  
Se höllt den Gaoren grön.  
Un de wat will un den wat feihlt,  
De geht nao Drüke-Möhn.

Un aobends, wenn dat ganze Hus  
So still is äs en Graff,  
Dann raket se dat FÜR to  
Un slütt de Düören af.

Dann slütt se auk dat ganze Hus  
No met in iähr Gebätt –  
Wat is dat doch en Glück, dat man  
So Drüke-Möhnen hät!





## Zur Alwine

*Ende der Augustin-  
Wibbelt-Straße, links auf  
Up'n Felde, dann rechts*

Der Straßenname Zur Alwine erinnert an den Strontianitabbau in Vorhelm. Das Mineral Strontianit fand im ausgehenden 19. Jahrhundert Verwendung in der Zuckerindustrie, bis es bereits nach kurzer Zeit durch ein künstliches Produkt ersetzt wurde. In Vorhelm sind ca. 20 ehemalige Schächte bekannt. Am Ende dieser Straße lag der gleichnamige Schacht (geteuft 1880 – geschlossen 1890). Alwine soll die Schwester des Grundbesitzers geheißen haben.

Mit der vorübergehenden Jagd nach diesem „weißen Gold“, das einige tausend Bergleute ins Münsterland anlockte, setzte sich Augustin Wibbelt in seiner Erzählung „De Strunz - Ne Industrie- un Buern-Geschicht ut'n Mönsterlanne“ auseinander und spielt dabei mit dem plattdeutschen Wort „strunzen“ für „prahlen, angeben“ und plattdeutsch „Strunz“ für Strontianit.

Wie in vielen seiner Werke thematisiert er auch hier die Veränderung der bäuerlichen Lebenswelt durch die Industrialisierung:

„Guten Tag, meine Herren! Sehe, dass Sie recht vollzählig erschienen sind – freut mich, da wir eine wichtige Tagesordnung haben(...)“. De Amtmann mook'n fröndlichen Diener un satt sick buoben an'n Disk; de Duorpschulte namm faots tieggen em Platz. De annern Gemeinde-Räöde kartzedden so'n lück ächteruut un laipen unner an'n Disk up eenen Haup. (...)

„Meine Herren!“ De Amtmann grämsterde sick. „Ich möchte Ihnen heute eine Sache vortragen, die mir sehr am Herzen liegt und die von nicht unterschätzender Importanz ist.“ Aoll Pucketrup meinde, et wöer von Danzen de Rede un nickköppede rächt vergnöögt, denn de hadd' gähn Plaseer. De Amtmann dreihede sien Snurrbäörtken un fonk wier an: „Wie den Herren bekannt ist, öffnet sich unserer Gemeinde eine hoffnungsvolle Zukunft, indem die Industrie sich auch bei uns – äh – etablieren will. Sie verstehen, was ich meine. Unser, auch für die Landwirtschaft sehr einträglicher Boden – „

„Schönen Waiten-Buodden [Weizenboden]!“ sagg Wolbrink bedächtigt.

„- scheint auch industrielle Schätze zu – äh - bergen, die noch gehoben werden müssen – der Strontianit.

„Dumm Tüg“ gnuerde aoll Pucketrup. De Amtmann blitzede gewöllig met siene Augen und fraogg met scharpe Stimme: „ Was sagen Sie? Bitte mich nicht in unmotivierter Weise zu unterbrechen!“

„Ihnen meine ick nich“, sag Pucketrup ganz ruhig, „ ick meine daomet den Strunz. Dat is dumm Tüg, sick den schönen Waiten-Buodden verunscheneern to laoten, indem dat se't Unnerste nao buoben wöhl't un eenen Haup tieggen den annern sett't. Do lött sick bloß en Schaopskopp up in.“ (...) De Amtmann fonk wier an. „ (...) Unser Ort wird sich gewaltig heben, und wir werden darauf bedacht sein müssen, mit den veränderten Verhältnissen gleichen Schritt zu halten.“

„Sehr wahr!“ raip de Duorpschulte dotüsken(...). „Dass die Einwohnerzahl steigen wird und die ganze Lebensführung, ist nicht zu bezweifeln; vielleicht kommen wir in kurzer Zeit auf das Doppelte, ja Dreifache.“

Maßmann reef sick vergnügt die Hänne un dachte an all die Kaffebauhnen, de he dann afsetzen kann. Män den aollen Pucketrup wull dat nich rächt inlöchten, dat de Tall [Zahl] so stiegen soll. „Wat? Wi stoacht us nu so gliiek met Döpen [Taufen] un Stiärben [Sterben], un dat soll sick met den Strunz so gewäöllig ännern? Ne, Här Amtmann, dann mött' wi owwer mindestens up lutter [latter] Twiessen [Zwillinge] riäcken, un so lange äs mi denkt, hät dat bis nu bloß de aolle Bomheierske feddig bracht.“

Do prußeden se alle laoß, un de Schriewer hädd' sick puckelig lacht, wenn he't nich all west wör. Söwst de Amtmann kann't Gneesen nich laoten. „Bitte, missverstehen Sie mich nicht. Ich meine, durch Zuzug. Es werden viele fremde Arbeiter hereinkommen, und so erfreulich das einerseits ist, so hat es doch auch seine Nachteile; es kommen nämlich leicht sozialdemokratische Elemente mit. Nun, wir werden schon die nötigen Maßnahmen zu treffen wissen –.“

Seite 2	<b>März-Amsel</b> Hätt ich, so schwarz wie du, doch auch Dein Schnäbelchen von Gold!
Seite 7	<b>Es war</b> mir von Gott vergönnt, dass ich Die weite Welt besuchen durfte; Doch immer, immer sehnte ich mich nach Dem kleinen Dorf und unserem Hof.
Seite 9	<b>Das Fröschen</b> Fröschen sitzt im Sonnenschein Oh, was ist das Fröschen feine Mit der grünen Bux (Hose)! Fröschen denkt an nichts. Kommt der weiße Gänserich, Hat so rote Stiefeln an, Macht ein großes Geschnatter, Hu, was fix Springt das Fröschen mit der Bux, Mit der schönen grünen Bux, Mit der Bux ins Wasser!
Seite 12	<b>Durch meine</b> jungen Tage geht, O heller Bach, deine klare Flut; An deinen grünen Ufern sind viele meiner Fußspuren.
Seite 13	<b>Weißt du auch</b> , wer hinter dir geht? Was aus deiner Spur entsteht? Fege den Weg und wäge dein Wort: Alles ist Saat.
Seite 14	<b>Das Dörfchen</b> Rundum liegen die Häuser in der Hocke, Hoch steht die Tanne und frei, Leise zwischen Baum und Strauch Schleicht der Bach vorbei.  Ebenso still und ebenso sacht Tag für Tag das Leben fließt – Ist es wohl nötig, dass bei Nacht Man die Türen schließt?  Hier hat Menschenwill' und Werk Festen Grund und tiefen Sinn: Über den Häusern steht die Kirche, Steht recht mitten drin.
Seite 15	<b>Drüke Möhne</b> Des Morgens früh vor Tau und Tag Wer macht sich bereit im Haus, Wenn alles noch schläft und höchstens wach 'ne kleine Knuspermaus?  Das ist die alte Drüke-Möhne, Sie muss die erste sein, Und wenn die anderen kommen, dann gibt Das Feuer schon einen hellen Schein.  Den Mägden weist sie ihren Weg, Den Kindern schneidet sie Brot, Sie kommen zu ihr und hängen an ihr, Die Mutter ist ja tot.  Die Möhne hat den ganzen Tag Beide Hände voll Arbeit, Sie findet und gönnt sich keine Ruh Als sonntags in der Kirche.  Und abends, wenn das ganze Haus So still ist wie ein Grab, Dann löscht sie das Feuer mit Asche Und schließt die Türen ab.  Dann schließt sie auch das ganze Haus Noch mit in ihr Gebet – Was ist das noch ein Glück, dass man Solche Drüke-Möhnen hat.

### Zum Weiterlesen:

Augustin Wibbelt, Der versunkene Garten, Münster 2006.  
ders., Das Plauderbüchlein, Elisabeth Wibbelt, Erinnerungen, hg. v. Kreis  
Warendorf, Rheda Wiedenbrück 1991.

Augustin Wibbelt, De Strunz, Bielefeld 1998.

weitere Publikationen unter:

<http://www.muenster.org/wibbelt/>

### Zum Einkehren:

- ☉ Gasthaus Pelmke, Hauptstraße, dienstags Ruhetag
- ☉ Hotel – Restaurant Witte, Hauptstraße
- ☉ Konditorei & Bäckerei & Café Düchting, Hauptstraße

LiteRadTour Ahlen - Heft 1

\*Fünf weitere WortOrte werden in Heft 2 (2009) vorgestellt.

**Herausgeber:** kulturelle e.V., 2008

im Auftrag der Initiative WortOrte:

Heimatverein Vorhelm e.V., Literaturkreis Ahlen,

IG BCE / Glückaufstiftung, St. Vincenz-Gesellschaft, VFFE e.V.

Text und Redaktion: Christa Paschert-Engelke

Fotos: Christa Paschert-Engelke, Jürgen Krass

Grafik: Annette Watermann-Krass

Karte: Stadt Ahlen – Stadtentwicklungs- und Stadtplanungsabteilung

Kontakt und Information: [www.wortorte.de](http://www.wortorte.de)

Mit freundlicher Unterstützung durch die Initiatoren der WortOrte

und die NRW Stiftung

